

ein heftiger Regen vom Himmel sich ergoß. „Dieses lange Warten,“ fuhr er fort, „macht mich teufelstoll, und ich will doch sehen, welches Unwetter mich zu vertreiben vermag von der Thür des Paradieses. Ich sage Dir: wenn ich Donna Maria einen Engel nenne, so ist das viel zu wenig gesagt. Aber täuscht sie mich, beim Himmel, dann möchte ich einen Wetterstrahl auf mein Haupt herabrufen, daß ich sterbe, ohne daran zu denken, und wo möglich schon todt bin, ehe ich eigentlich sterbe. — Sei ruhig, fromme Seele,“ setzte er hinzu, als Alvaro in ein lautes Wehgeschrei über die vermessene Rede auszubrechen begann, „sey still, mein Wunsch betrifft Dich nicht, und wir stehen an einem sichern Orte, denn ohne Zweifel war diese Nische ehemals die Herberge irgend eines alten Heiligen.“

Alvaro beruhigte sich, nicht aber das Wetter, welches immer ungestümer ward und scharfe Spritzwolken in das Asyl der beiden Männer warf, daß die Mäntel in kurzer Zeit triefen und die stolzen Federn der Hüte sich demüthig schlaff niedersenkten.

„Seht Ihr, Don Henriquez,“ klagte Alvaro von Neuem, „es ist hier doch nicht gut seyn. Der Heilige, welcher ehemals hier gewohnt, giebt durch diese eiskalten Wasserschüsse zu verstehen, daß er zwei so gottlose Gesellen, wie wir sind, nicht leiden will. Und dann, wo habt Ihr Euern Verstand gelassen, mein Herr Kämmerer? Meint Ihr denn wirklich, daß die zarte Tochter des Doktors in diesem Hundewetter auf die Straße laufen wird, um in Eurem triefenden Tabarro sich den Tod durch Erkältung zu holen? Glaubt doch solche abgeschmackte Dinge nicht.“

„Mein Mantel ist nur auswendig naß,“ rebete Don Henriquez, „und Maria kennt mein heißes Herz, welches eine tragische Gluth um sich verbreitet. Sie hat mich anherbestellt, und herauszukommen versprochen, wenn der Alte, dieser in seinen poetischen Träumen schwebende Mann, seinen letzten Abendbesuch bei den Kranken im großen Saale abstattet. Es wird Alles ohne Aufsehen abgethan werden und vor Tagesanbruch tragen meine tiros largos die Kleine wieder zurück in ihr Nestchen.“

Er hatte kaum ausgerebet, so knarrte die Hausthür und öffnete sich, fiel aber bald wieder in's Schloß, so daß es in der tiefen Finsterniß nicht zu unterscheiden war, ob Jemand von innen heraus, oder von außen hineingegangen. Der Don mochte das Erstere glauben, denn er tappte sich, von Alvaro gefolgt, hastig an der Mauer hin bis zur Thür und flüsterte: „hier bin ich, Maria, wo bist Du denn?“

Aber Niemand antwortete und nichts Menschliches erfaßte die Hände der hin und her tappenden Männer. Einen wilden Fluch stieß Henriquez aus, und dann überlegte er im Stillen, wie er in das Hospital und in Mariens Zimmer gelangen könne. Das Ungewitter tobte in Einem fort.

(Fortsetzung folgt.)

Das wohlgefällende Liedchen.

Auf dem ehemaligen, selbst in Asien und Amerika bekannten Richter'schen Kaffeehause in Leipzig fand sich an einem Abende der Messwoche in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auch ein junger Mann ein. Er setzte sich an die Tafel und ließ sich Speise und Wein reichen. Nachdem er auf Befragen vernommen hatte, wie viel er zu zahlen habe, bemerkte er in seiner Nähe den, ganz zum Wirthe geschaffenen Caffetier, Richter. „Herr Richter,“ sprach er, „ich habe an Sie Einen Thaler zu bezahlen. Ich will es nicht machen, wie es einmal einer Ihrer Gäste gemacht haben soll, der Ihnen 2 Thaler 12 Groschen zu zahlen hatte, und während er das Geld suchte, mit der Frage hervortrat: „Was kostet es denn in Leipzig, wenn man Jemanden eine Ohrfeige giebt?““ und da er von Ihnen die Antwort erhalten hatte: „5 Thaler,““ Sie bat, ihm eine Ohrfeige zu geben und 2 Thaler 12 Groschen baar heraus zu zahlen. Ich will Ihnen einen andern Vorschlag thun. Kann ich ein Liedchen singen, das Ihnen gefällt, so zahle ich den Ihnen schuldigen Einen Thaler nicht. Gefällt Ihnen aber keins von den Liedern, deren Anfang Sie von mir hören werden, so zahle ich meinen Thaler.“ Richter hatte nicht Lust, diesen Vertrag einzugehen, weil er vermuthete, daß es auf eine ähnliche Prellerei abgesehen sey, wie die eines ehemaligen Gastes, der als verstellter Deutschfranzose beim Eintritte ins Kaffeehaus ein Bärenburger Biergroschenstück vorwies, fragend: „Kann ich für den Geld zu esse und zu trinke bekommen?“ und nach erhaltener Antwort: „so viel Sie wollen,“ sich Speise und Wein wohlschmecken ließ, und am Ende, ohne zu fragen wie viel er schuldig sey, nichts mehr als das vorher vorgezeigte Bärenburger Biergroschenstückchen hinlegte. Allein auf Zureden des bekannten Dr. Bahrd, der so oft er Leipzig besuchte, sich auch auf dem Richter'schen Kaffeehause einfand, ließ sich Richter bewegen, den gethanen Vorschlag einzugehen. Der Sänger begann: „Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr ic.“ Richter unterbrach: „Das ist nicht mehr Mode!“ Der Sänger fuhr fort: „Sagt, wo sind die Weilchen hin ic.“ Richter: „Auch die sind schon längst verblüht.“ Sänger: